

Friedrich Rückerts »Kindermärlein«

Neben dem »Liebesfrühling« und den »Kindertotenliedern« gehören die »Fünf Märlein zum Einschläfern zum Christtag 1813«:

1. »Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen«,
2. »Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt«,
3. »Vom Bäumlein, das spazieren ging«,
4. »Der Spielmann« und
5. »Das Männlein in der Gans«

zur besten lyrischen Dichtung Rückerts. Wenn auch eine weitere Zahl Rückertscher Gedichte, besonders aus seiner Jugendzeit, Kindern geboten werden kann und deren Gefallen findet, so sind doch seine »Fünf Märlein« die einzigen, die unmittelbar fürs Kind (für mein Schwesterlein) geschrieben sind.

Friedrich Rückert¹ hatte eine sonnige Kindheit hinter sich. Mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Heinrich verband ihn von Kind auf ein herzliches Verhältnis. Rückerts erste Schwester – Sabine Sophie – kam als drittes Kind (noch in Schweinfurt) zur Welt. Als Rückert fünf bzw. sieben Jahre alt war, kamen die Schwestern Anna Magdalena und Helena Christine zur Welt, die aber (beide etwa zweijährig) verstarben. Auch die wenig später (im Juni 1749) geborene Schwester Susanna Barbara mußte schon zweieinhalbjährig sterben. Da mag die Geburt des jüngsten Schwesterchens Maria Ludovika am 15. November 1810 in Ebern für den 22jährigen Friedrich und seine beiden noch lebenden Geschwister Heinrich und Sophie ein besonders freudiges Ereignis gewesen sein.

Das Befreiungsjahr 1813 war angebrochen, als sich Rückert in Würzburg als Privatgelehrter niederließ, sich aber im Laufe des Jahres mehr im Eberner Elternhaus, in Hildburghausen, Coburg und auf der Bet-

tenburg (nahe Hofheim) bei Verwandten und Freunden aufhielt. Nachdem Rückert schon 1809 seinen Plan, in die Armee Erzherzogs Karls einzutreten, aufgeben mußte, kam er, trotz seines festen Entschlusses, auch jetzt nicht ins Feld. Die Eltern konnten ihn schließlich überzeugen, daß seine geschwächte Gesundheit das harte Feldleben nicht überstehen könnte. Um so mehr betätigte sich der junge Gelehrte nun mehr und mehr mit vornehmlich politischer Dichtung, unter der seine schon in Würzburg entstandenen »Geharnischte Sonetten« die bekannteste ist. Auch seine Bekanntschaft mit der Effelder Pfarrerstochter Friderike Heim, mit der er Briefe wechselt und der er Gedichte schreibt, fällt in diese Zeit.

Freilich: die Grundstimmung Rückerts ist in diesem für ihn letztlich unbefriedigenden Jahr, in dem er unsetzt hin und her wechselt, alles andere als freundlich. Wohl hat er den Tiefpunkt vom Frühjahr, in dem ihm (wie er im April 1813 an seinen Freund Stockmar² schreibt) *in der größten Dumpfheit und Niedergeschlagenheit [. . .] jede Stunde dauert, weil sie zu nichts ist*, überwunden, nicht aber seinen (wie er glaubt) versäumten Eintritt in die Befreiungsarmee. Noch gegen Weihnachten 1813 schreibt er³ (gerade wieder in Ebern) an Frau Caroline Bergner⁴: *[. . .] es hängt nur noch an einigen Zwirnsfäden, daß ich noch nicht meinem Bruder nachgelaufen bin, der bereits nach Würzburg ist, um der erste zu sein, sich dem ergangenen Aufruf der Freiwilligen zu stellen. Mich hält man hier an allen Rockschößen*. In solcher Stimmung befand sich der junge Dichter, als er seine »Kindermärlein« schuf. Weihnachten nahte und der große Bruder wollte dem kleinen Schwesterchen Marie (wie das Schwesterchen gerufen wurde) eine Weihnachtsfreude machen, besaß aber keinen einzigen Groschen. Die Weihnachtsnacht war angebrochen, es war höchste Zeit! Da setzt sich Rückert hin und

schreibt in einem Zug bis in die Nacht. C. Beyer⁵, der Rückert noch kannte und mit ihm befreundet war, schreibt darüber recht gemütvoll⁶:

Wie freute sich das Mädchen, als der große Bruder sich zu ihm setzte und ihm das Märchen erzählte von dem Büblein, das sagt: »Ich kann nicht mehr; wenn nur was käme und mich mitnähme!« Das kleine Schwesterchen klatschte in die Hände, und als das Märchen zu Ende war, da wollten die Fragen kein Ende nehmen. In den Augen des Vaters aber glänzte eine Thräne. Schweigend drückte er dem Sohne die Hand. Er hatte den Glauben an dessen Zukunft wiedergewonnen. Die Mutter aber küßte ihren »Großen« unter Thränen. »Fritz«, sagte sie, »so was Herziges hab' ich noch nicht gelesen. Du hast Dich dadurch um Deutschlands Jugend verdient gemacht!« Mariechen aber drängte den Bruder, weiter zu lesen. Nie hatten wohl die Eltern eine schönere Stunde erlebt, als während des Vorlesens der Märchen: »Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt!«; »Vom Bäumlein, das spazieren ging!«; »Vom Spielmann!«; »Vom Männlein in der Gans!«. Wie freuten sie sich über des kleinen Mariechen Jubel, das in freudige Aufregung geriet, als es Bäume, Mäuse, Tische, Bänke darauf losstanzen sah und endlich das Schloß sich auf den Kopf stellt und unbändig zu tanzen beginnt, bis es in Stücke zerfällt und die Leute in demselben erwachen.

Der neuen Anerkennung des Vaters [der begreiflicher Weise über des Sohnes »Flucht« aus Hanau recht ungehalten gewesen war!] entzieht sich der Dichter mit der Bemerkung, daß diese Märchen ja nur ein Scherz seien. Aber aus seinem Auge strahlte das Gefühl über des Vaters Beifall und über erreichtes Streben.

Über die Entstehung der Märchen finden wir bei Beyer in einem bereits 20 Jahre vorher verlegten Werk⁷ den bestimmten Hinweis: *Sämmtliche fünf Märchen entstanden in einer einzigen Dezembarnacht, während es in desselben Biographen »Aphoristische Randbemerkungen« zu »Friedrich Rückert*

von Cajus Möller⁸« berichtend heißt: Die »5 Märlein zum Einschläfern« sind nicht in der Neujahrsnacht 1813–14 entstanden, sondern in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember 1813 in Ebern. Sie waren ursprünglich auf grobes graues Löschpapier gedruckt.

Auch Franz Muncker⁹ schreibt in seiner in der bayerischen Bibliothek, 14. Band, erschienenen Arbeit über Rückert von dessen *Fünf Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein, die er sämtlich in einer Dezembarnacht als Christgeschenk für seine dreijährige Schwester Marie (gestorben 1835) niedergeschrieben hatte.*

Während Rückert mit seinen »Märlein«, wie K. Kühner in seinem aufschlußreichen Werk »Dichter, Patriarch und Ritter¹⁰« erzählt, vorerst schüchtern zurückhält, überkommt ihn auf einmal der Mut, dieses unscheinbarste, diesen »Spaß einer einzigen Nacht« drucken zu lassen. Doch hören wir den Dichter selbst in einem Brief, den er – wohl in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr – an seine bereits erwähnte mütterliche Freundin Caroline Bergner, auf seine unlängst abgesante Post verweisend, nach Coburg schreibt¹¹:

Wenn mein Packet an ihn [gemeint ist Rückerts Freund Stockmar, der im Hause Bergner an Nervenfieber darniederliegt!] noch in ihren Händen sein sollte, so erbrehen Sie es doch, und schicken mir die kriegerischen Dinge [es handelt sich um die eben abgeschlossene »Geharnischte Sonette«] darinnen zurück, die jetzt nichts für unseren Freund sind, die dabei befindlichen Märchen können Sie immerhin oben behalten, und sie zum Einschläfern für das große Kind [Stockmar!] brauchen, statt des kleinen, für das sie bestimmt waren. – Wohl einige Tage später (auch hier ist das Datum nicht angeführt!) schreibt Rückert an den (inzwischen wohl wieder gesundenen) Freunde selbst¹²:

Ich schicke Dir hier zweierlei: 1. die geharnischte Sonette in einer zusammengeschmolzenen Remission [...]. 2. Dieses ist ein Spaß, in einer einzigen Nacht ausgeheckt. Ich weiß

nicht, was Du zu meiner Zumuthung sagen wirst? Ich möchte sie als Fuchsschwanz für meinen Vater, zum Christtag für sein Äffchen, meine kleine Schwester, gedruckt haben. Thue mir endlich einmal den Gefallen und frage bei Ahl (Druckerei in Coburg), oder wenn irgend ein wohlfeiler Drucker bei euch ist, wie viel ich ihm geben muß, daß er mir das Ding druckt. Oder sieh doch, daß Du's ihm gar aufhängst, daß er's vielleicht als Neujahrskinderschrift druckt, und mir, statt Honorar einige Exemplare giebt. Lobe es ihm als etwas ungemein moralisch lehrreiches, obgleich von dergleichen Gut nichts drinn steckt. Schreibe mir plötzlich [bald] Dein R.

Stockmar hat seinem Freund den Gefallen getan! Durch ihn, schreibt C. Beyer¹³ 1877, beförderte er die reizenden »Kindermärchen für mein Schwesterlein« zum Druck.

Sicher waren die so provisorisch auf grobem, grauen Löschpapier erstmals gedruckten »Märlein« sogleich vergriffen. Die ersten Exemplare davon hat Rückert wohl seinen Freunden und Bekannten geschenkt, wie seinem Freund und großen Förderer, dem Freiherrn Christian von Truchseß¹¹, der zu Weihnachten 1813 ein Exemplar der Rückert-schen Kindermärchen, über welche er sich aufrichtig freute, erhielt¹⁵. Auch Philipp Butz¹⁶ schreibt in seiner »Erinnerung an Christian von Truchseß« von den fünf Märlein für Kinder, von denen er Truchseß ein Exemplar übersendet. Um die restlichen Exemplare haben sich, wie wir hören, die Kinder gerissen. Wie rissen sich die Kinder darum! schreibt Conrad Beyer¹⁷, und fährt fort: Auch die Alten lasen das kleine Heftchen mit großem Vergnügen!

Karl Kühner weiß aus persönlichem Erleben Rückerts heraus zu berichten¹⁸: Wirklich gelangten – auf Weihnachten 1813 – die Märlein zum Druck. Sie erschienen in ärmlichster Ausstattung, auf grobem, grauen Löschpapier; aber ich erinnere mich noch sehr wohl, wie nicht nur die Kinder sich darum rissen, sondern auch die Alten das kleine Heftchen mit Begierde lasen.

Was wunder, wenn Rückerts Freund und Verehrer, der Freiherr Karl-August v. Wangenheim¹⁹ sich in einem Brief an Karl-August Böttiger vom 21. Januar 1824 beklagt: Von ihm (Rückert) sind meines Wissens, nur folgende Sachen gedruckt: [. . .] »Sechs Märlein²⁰ für mein Schwesterlein« (leider nicht im Buchhandel).

Freilich war in der Zwischenzeit das eine und andere Märlein auch einzeln gedruckt worden. Da dies in einer Zeitschrift erfolgte, dürfte auch hier eine nachträgliche Beschaffung (zumal fünf Jahre später) nicht einfach gewesen sein.

Von diesen Einzeldrucken erfahren wir in Conrad Beyers »Neue Mitteilungen . . .« im Kapitel »Kritischer Nachweis zu Friedrich Rückerts gesammelten Gedichten²¹«:

Zu den fünf Märlein zum Einschläfern: Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen. Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817, Nr. 297, Kindermärchen²².

Vom Bäumlein, das spazieren ging. Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817, Nr. 306, Kindermärchen II²³. (Das »Morgenblatt« war eine bei dem bekannten Verleger Cotta in Stuttgart erscheinende literarische Zeitschrift, deren Mitredakteur Rückert im Dezember 1815 wurde).

Was die ersten Urteile über die »Kindermärlein« betrifft, dürfte das bereits angeführte eigene des Dichters, mit dem er Stockmar gegenüber seine Bitte um die erste Drucklegung motiviert, zweifellos besonderem Interesse begegnen. C. Beyer schreibt in einem seiner ersten Rückertbücher²⁴ mit warmer Anteilnahme:

Aus dem Jahre 1813 besitzen wir eine Reihe naiver Märchen, die Rückert seinem Schwesterchen Marie zum Christfest dichtete [. . .]. Die fünf Märlein athmen Rückerts warmes Interesse und seine innige Zuneigung für die Kinderwelt und beweisen, daß Rückert noch als junger Mann die naive Kindlichkeit und Reinheit seines Knabenalters, unbefleckt von dem Ekel finsterner Stunden, im Herzen trug. In seinem zwanzig Jahre später erschienenen »Lebens- und Charakterbild²⁵« prophezeit Beyer schließlich: Diese fünf

Märchen leben fort in tausenden und aber-tausenden von Kinderbüchern, und sie werden fortbestehen, so lange noch irgendwo der Sinn sich erhalten wird für unentweihete Kinderpoesie. Rückert aber verdient die Unsterblichkeit, auch wenn er gar nichts anderes geschaffen hätte, als die Kindermärchen.

Franz Muncker spricht in seinem bereits erwähnten Beitrag²⁶ von den reizend naiven fünf Märlein [. . .], während Karl Kühner in dem ebenfalls schon erwähnten »Dichter, Patriarch und Ritter«²⁷ von dem schönsten Kleinodien seiner [Rückerts] Muse spricht und (gleich Beyer) 1925 prophezeit: Seitdem [1813] sind die fünf Märlein in tausend und abertausend Kinderbüchern abgedruckt worden und werden fortgedruckt werden, solange ein Sinn für echte Kinderpoesie lebt.

Wertvolle zeitgenössische Interpretationen besitzen wir von Helmut Prang. Prang schreibt in seinem Werk: »Friedrich Rückert, Geist und Sprache«²⁸ auf Rückerts eigenes Urteil eingehend: »Was Rückert zunächst an diesen fünf Verseerzählungen gelobt wissen will und dann gleich selber wieder einschränkt, ist in der Tat das Moralisch-Didaktische, das ihm ein Leben lang eigentümlich war und das diese Vermärchen, vor allem das zweite [Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt], für die Aufnahme in deutsche Schullesebücher geeignet sein ließ. Der kleine Zyklus beginnt mit der »Geschichte vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen« und setzt sich fort im Erzählen »Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt« mit der Grundmoral: Unzufriedenheit führt zu nichts, Zufriedenheit mit dem Gegebenen ist das Beste! Für kindliches Verstehen eine spielerisch verkleidete Lebenslehre von Ernst und Tiefe, die auch für die sogenannten Erwachsenen gilt. Es folgt dann die Geschichte »Vom Bäumlein das spazieren ging«, die verwandte Gedanken wie die ersten beiden Erzählungen zum Ausdruck bringt. »Der Spielmann« und »Das Männlein in der Gans« runden diesen ganzen »Weihnachts-Spaß« ab, der heiter und beschwingt erzählt wird, der von rhythmischer Leichtigkeit und verstechnischer wie gedanklicher Unbeschwertheit ist, so

daß man die Zeitnot und politische Bedrängnis des Winters 1813/14 nicht ahnt, die in den gleichzeitigen patriotischen Sonetten künstlerische Gestalt finden.

In ähnlichem Wortlaut spricht Helmut Prang in seinem Festvortrag »Friedrich Rückert als Dichter und Gelehrter«²⁹ von Rückerts liebenswert-didaktischen »Märlein«. Für kindliches Verstehen eine spielerisch verkleidete Lebenslehre von Ernst und Tiefe, die aber auch für die sogenannten Erwachsenen jederzeitliche Geltung besitzt. Aber diese lehrhaften Versgeschichten, leitet Prang über, sind nur ein Intermezzo in dem mehrere Jahre anhaltenden Schaffen von aktuellen Zeitgedichten.

Man ist sich wohl heute in allen literarischen Lagern einig, daß Rückerts »Kindermärchen« (um mit Rudolf Alexander Schröder³⁰ zu sprechen) in ihrer Art unübertrefflich sind.

Schließen wir ab mit der kurzen Erwähnung des allzufrühen Todes der geliebten Schwester, deren Leben wir Rückerts »Kindermärlein« zu danken haben. Conrad Beyer schreibt darüber³¹: Wir erwähnen hier, daß diese Schwester Marie im Jahre 1835 in Schweinfurt gestorben ist. Friedrich sang damals:

»Einst hab' ich Märchen zum Einschlafen dir gesungen,
Nun haben dich in Schlaf gesungen
Engelzungen.
Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Fahr wohl! Im Sturme sind wir noch,
du bist im Hafen.«

Anmerkungen:

¹ Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 in Schweinfurt als Sohn des Hofadvokaten Johann Adam Rückert geboren, der 1787 die Tochter Maria Barbara des Schweinfurter Advokaten Friedrich Schoppach geheiratet hatte. Friedrich Rückert starb am 31. Januar 1866 in Neuses bei Coburg.

² Christian Stockmar (1787–1863), Arzt und Staatsmann.

- 3 Prang (11) S. 48.
 4 1786–1866, Gattin des Stadtdirektors und Hofrats Gottlieb Andreas Bergner, in dessen Coburger Haus Rückert verkehrte.
 5 Conrad Beyer (1834–1906), Schriftsteller und Rückertbiograf.
 6 Beyer (6) S. 45–46.
 7 Beyer (3) S. 68.
 8 Beyer (4) S. 49.
 9 Muncker (9) S. 14.
 10 Kühner (10) S. 33.
 11 Altfränkische Geschichten (1) S. 163.
 12 Ebenda S. 164–165.
 13 Beyer (5) S. 129.
 14 1755–1826, Offizier, Besitzer des Schlosses Bettenburg bei Hofheim, Begründer der berühmten Tafelrunde und Förderer vieler deutscher Dichter.
 15 Beyer (6) S. 49.
 16 Butz (8) S. 27.
 17 Beyer (6) S. 46.
 18 Kühner (100) S. 33.
 19 1773–1850, württembergischer Staatsminister, dem Rückert viel zu danken hat.
 20 Als 6. Märlein wird irrtümlicherweise zuweilen das Kinderlied »Von den grünen Sommervögeln« bezeichnet. Es ist auch keine Zugabe, wie es im 5. Bd. des Werkes »Die großen Deutschen« – (13) S. 261 – heißt, sondern (nach Rückerts eigener Angabe) mindestens acht Jahre später entstanden als die Märlein. Rückert veröffentlichte diesen Liedtext im vierten Band seiner Erlanger Ausgabe 1837 als zweiten der von ihm in dem Abschnitt »Coburg 1821–1826« zusammengefaßten Gedichte (S. 195–257). Es hat also lediglich allenfalls theoretische Berechtigung, das Kinderlied »Von den grünen Sommervögeln« in die Reihe der Märlein zu rücken, dem Dichter selbst ist es nie in den Sinn gekommen, dieses Gedicht als sechstes Märlein einzuschließen.
 21 Gearbeitet nach der Reihenfolge der Erlanger und Frankfurter Ausgabe. Erlangen, 6 Bände – Frankfurt, 3 Bände: Zum 1. Bande (2. Auflage) der Erlanger Ausgabe und zum 1. Bande S. 1–339 der Frankfurter Ausgabe.
 22 E S. 479, F S. 329 (E = Erlanger Ausgabe, F = Frankfurter Ausgabe).
 23 E S. 484, F S. 332.
 24 Beyer (2) S. 22.
 25 Beyer (6) S. 47.

- 26 Muncker (9) S. 14.
 27 Kühner (10) S. 33.
 28 Prang (11) S. 51.
 29 Prang (12) S. 10.
 30 Schröder (13) S. 261.
 31 Beyer (2) S. 22.

Bei den üblichen Quellenangaben wurde die jeweils übliche Rechtschreibung belassen. Für die freundliche, über Gebühr lange Belassung vieler Quellen und wertvolle Hinweise sage ich Herrn Dr. Friedrich Schilling von der Landesbibliothek Coburg aufrichtigen Dank!

Literatur:

- 1 Altfränkische Geschichten aus dem Erinnerungsschatz einer alten Tante. Coburg 1882.
- 2 Beyer, Conrad: Friedrich Rückerts Leben und Dichtungen. Coburg 1866.
- 3 Beyer, Conrad: Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Frankfurt 1868.
- 4 Beyer, Conrad: Neue Mitteilungen über Friedrich Rückert und kritische Gänge und Studien. Zweiter Teil. Leipzig 1873.
- 5 Beyer, Conrad: Nachgelassene Gedichte Friedrich Rückerts und neue Beiträge zu dessen Leben und Schriften. Wien 1877.
- 6 Beyer, Conrad: Friedrich Rückert. Ein Lebens- und Charakterbild für Haus und Schule. Frankfurt a. M. 1888.
- 7 Boxberger, Robert: Rückertstudien. Gotha 1878.
- 8 Butz, Philipp: Die Ritter von der Bettenburg. Erinnerung an Christian von Truchseß, den Förderer deutscher Dichter. Heidelberg 1906.
- 9 Muncker, Franz: Friedrich Rückert. Bayerische Bibliothek. Bd. 14. Bamberg 1890.
- 10 Kühner, Karl: Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückerts Dichtung. Coburg 1925.
- 11 Prang, Helmut: Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Schweinfurt 1963.
- 12 Prang, Helmut: Friedrich Rückert als Dichter und Gelehrter. Festvortrag. Erlangen 1963.
- 13 Schröder, Rudolf Alexander: Die großen Deutschen. Bd. 5 (Ergänzungsband). Berlin 1957.

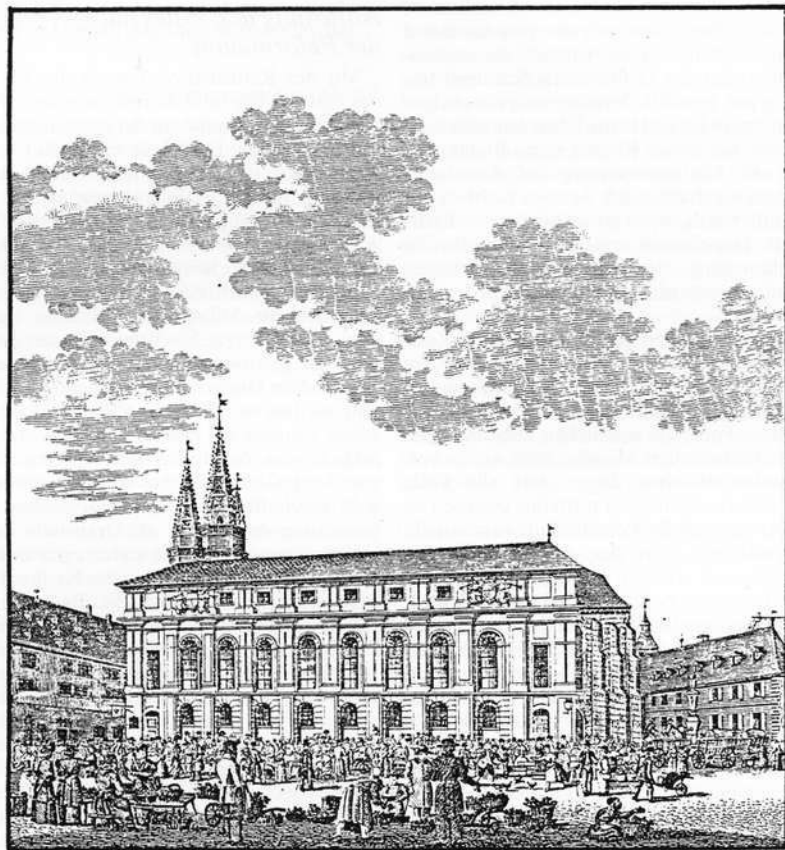
Dieser Aufsatz ist erstmals erschienen in der Zeitschrift "Jugendliteratur", München 1966.

Konrektor a. D. Alexander Rutz, Baumschulweg 6, 8630 Coburg

250 Jahre Kirche St. Gumbertus zu Ansbach

Am 1. Advent 1738 wurde in Gegenwart von Markgraf Carl Wilhelm Friedrich und seiner Frau, der Schwester Friedrichs des Großen, die "erneuerte Gumbertuskirche"

eingeweiht. Dieser barocke Predigtsaal darf als Musterbeispiel protestantischer Kirchenbaukunst in Franken gelten. Es war ein denkmalspflegerisch gesehen kühner



Der untere Markt in Ansbach.

Die Barockfassade von St. Gumbertus am unteren Markt in Ansbach